

"Der Kanzler offenbart sich als Gefangener seiner Politik"

Namensbeitrag von Dr. Wolfgang Schäuble in „Die Welt“ vom 04.07.2005

„Wozu dient eigentlich die Geschichte?“ – eine Frage, die nur auf den ersten Blick naiv scheint, seit Jahrtausenden die Reflektion über Vergangenheit und Zukunft und vor allem über Verantwortung bewegt. So beginnt der französische Historiker Marc Bloch seine „Apologie der Geschichte“ mit dieser Frage. Seine Antwort: Geschichte soll im Suchen nach Ursachen und Zusammenhängen „Wege zur Wahrheit und Gerechtigkeit erschließen“.

Erst ein historisch geschärftes Bewusstsein unserer Gegenwart macht zukunftsweisende Politik möglich. Je tiefer das historische Verständnis, desto weitsichtiger der Blick in die Zukunft.

Die Feiern zur Gründung Königsbergs, das heute Kaliningrad heißt, verlangen ein solches Sensorium. Sich der Geschichte dieser Stadt zu stellen, ist eine einzigartige Herausforderung. Sie verkörpert glanzvolle Höhepunkte europäischen Denkens ebenso wie Schmerz und Leid. Vieler und ihr historisches Erbe strahlt weit über ihre Grenzen hinaus. Dies beschreibt die europäische Identität der Stadt, wobei die vielfältige Erinnerung der Menschen heute im gemeinsamen Wunsch auf eine gedeihliche Zukunft zusammenfinden sollte.

Wir Deutsche wissen um die Verantwortung, die wir für das Schicksal der Nationen in diesem Teil Europas im vergangenen Jahrhundert zu tragen haben. Das Bekenntnis zu dieser Verantwortung ist nicht teilbar und kann deshalb auch nicht je nach grade passendem Anlass auf unser Verhältnis zu dem einen oder anderen Land beschränkt werden.

Vielmehr gehört zur Glaubwürdigkeit deutscher Politik untrennbar eine Verständnis umfassender historischer Verantwortung.

Dies bedeutet anlässlich der Feiern, dass eine richtige Politik drei wesentliche Elemente verbinden muss: das Bekenntnis zu unserem eigenen historischen Erbe Königsberg, freundschaftliche Zeichen historischer Verantwortung gegenüber Russland und ebenso eindeutig auch gegenüber Polen und den baltischen Staaten – und all dies mit Blick auf eine gute Zukunft für diese leidgeprüfte Region Europas.

Ein deutscher Bundeskanzler muss dies begreifen und in geeigneter Form darauf hinwirken, dass der Kreis der Feiernden der Bedeutung des Anlasses entspricht - Gerhard Schröder vermag dies nicht. Dabei wären die Feiern eine einmalige Chance, gerade auch angesichts der Vertrauenskrise innerhalb der erweiterten EU europäische Solidarität zu üben und zu demonstrieren, dass das gute Verhältnis des Kanzlers und des französischen Präsidenten zum russischen Staatschef für unsere östlichen EU-Partner kein Grund zu Sorge und Skepsis zu sein braucht. Der Kanzler aber offenbart sich als Gefangener seiner Politik, deren Einseitigkeit und unverantwortliche Kritiklosigkeit gegenüber Moskau kaum mehr ernst genommen wird, aber Gräben und Wunden in unserem sensiblen Verhältnis zu unseren östlichen Nachbarn vertieft.

Diese neuerliche Etappe auf Schröders „deutschem Weg“ demonstriert erschreckende Geschichtslosigkeit und einen fatalen Mangel an europapolitischem Gespür und Takt. Statt falschen Sonderwegen und dem Inszenieren fragwürdigen Selbstbewusstseins muss es doch deutscher Außenpolitik zuvorderst darum gehen, für Vertrauen unter den europäischen Partnern zu sorgen, welches letztlich auch der wichtigen Stabilität in den Beziehungen der EU zu Russland zugute kommt.

Dazu gehört auch ein überlegter Umgang mit der außergewöhnlichen Symbolkraft Kaliningrads, für den das Wort Marc Blochs zutrifft: die Geschichte "bietet eine breitgestreute Erfahrung menschlicher Vielfalt, sie ist eine lange Begegnung von Menschen. Im Leben wie auch in der Wissenschaft ist alles daran zu setzen, dass es eine brüderliche Begegnung werde."